Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 3-4

Artikel: Beschreibung unserer diesjährigen Ferienreife
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865813

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stücke von Göthe, Rückert, Uhland, Wilhelm Müller aufgenommen. Im Ganzen enthält die Sammlung viel Artiges. Bei einer zweiten Auflage, die wir dem Büchlein wünschen und erwarten, dürfte der Herausgeber wohl thun, den Stoff noch mehr zu sichten und alles Mindergute wegzulassen, oder mit Besserem zu vertauschen. Die äußern Ausstattung ist recht gut, nur sind einige Druckfehler stehen geblieben.

Beschreibung unserer diesjährigen Ferienreise.

Vorbemerkung der Redaktion. Schule und Leben müssen im innigsten Verhältnisse stehen. Was die Erstere bietet und lehrt, muß im Letztern angewendet und bewährt befunden werden können, oder, was das Letztere zur Anschauung darreicht, soll in Ersterer zum klaren Bewußtsein, zu scharfem Begriff, zu begeisternder Idee und zum Sporn der Fortforschung, zu ununterbrochener Selbstentwicklung und zur Freudigkeit im Denken und Thun bringen. Dies wird im schönsten Ebenmaße von Herrn Dr. J. G. Bandlin, Vorsteher einer Erziehungs- und Bildungsunternehmung zu Schoren bei Langenthal, verwirklicht. Wir waren Zeuge davon, und nachstehende Reisebeschreibung mag einen kleinen Beleg dazu liefern. — Sie ist von einem noch nicht ganz fünfzehnjährigen Zöglinge, der sich seit bald drei Jahren in der Anstalt von Herrn Dr. Bandlin befindet, um gehörig erzogen, entwickelt und für's Geschäftleben ausgebildet zu werden. — Wir nehmen sie in die Schulblätter auf, um zu zeigen, wie man die Jugend, verbunden mit einer tüchtigen Theorie, auch auf eine praktische Art in geographischer, statischer, naturhistorischer, physikalischer, artistischer und

industrieller Hinsicht u. s. w. zu richtigem Selbstanschauen, Forschen und Prüfen anleiten kann. Doch nicht bloß auf größern Ferienreisen, sondern auch selbst bei jedem kleinen Ausfluge in einzelnen Freistunden, vorzüglich aber bei wöchentlich Statt findenden, ausgedehnten Erholungs-Ausflügen läßt Herr Dr. Bandlin keinen Anlaß vorbeigehen, ohne seine Zöglinge auf das Kleinste wie auf das Größte aufmerksam zu machen und dadurch den Unterricht an die Natur und die Natur an den Unterricht zu knüpfen. — Er strebt die vier Hauptoffenbarungen Gottes in der Bibel, in der Natur, in der Menschengeschichte und im Innern eines jeden Menschen gleichmäßig zur Erkenntniß und in Einklang zu bringen.

Jeder muß das, was er gesehen, gehört, empfunden, was er dabei gedacht und in sich zum Bewußtsein, d. h. zur Uebereinstimmung des Begreifenden und Begriffenen, des Anschauenden und Angeschauten, des Subjektiven und Objektiven, des Innern und Aeußern gebracht hat, in der nächsten Unterrichtsstunde zuerst mündlich in deutscher, französischer oder italienischer Sprache darlegen. Dann hat jeder Andere über das Vorgebrachte wieder seine Bemerkungen zu machen, um sich nicht bloß durch Rechenschaftablegung über seine Arbeiten, sondern auch durch klare und präzise Werthung anderer urtheils- und dadurch geschäfts- und lebensfähig zu machen. Darauf hebt Herr Dr. Bandlin selbst das, was gut und richtig ist, heraus, macht passende Bemerkungen darüber und lehrt es nach logischen Gesetzen in ein organisches Gefüge bringen.

Auf diese Art wird die Sprache selbst wieder im Zöglinge zum Produkte der Humanität im ganzen Umfange und in der höchsten Bedeutung der Letztern, zum Erzeugnisse aller leiblichen, geistigen, gemüthlichen, sittlichen, religiösen und gesellschaftlichen Anlagen und Fähigkeiten, zum Ausdruck aller Eindrücke des Universums, zum lebendigen Zeugniß über Alles, was für den Menschen vorhanden, und ihn

in seinen Tiefen bewegt. Er setzt sich dadurch in den Stand, dem Wesen seines Geschlechtes seine Gefühls-, Vorstellungs- und Gedankenwelt mitzutheilen, und seine Sprachfähigkeit wird zur Sprachmächtigkeit, Fertigkeit und Gewandtheit, zur Verschmelzung des Sinnlichen und Geistigen oder Euphonischen und Logischen. —

So entstand auch nachfolgende Reisebeschreibung. Es darf aber beim Durchlesen ja nicht vergessen werden, daß der Schreiber, wie bereits erwähnt worden, noch nicht einmal fünfzehn Jahre alt ist. —

Reise-Route.

			Stunden.
Juli 23.	Von	Schoren bis Liestal	9
„ 24.	„	Liestal bis Straßburg	23
„ 25.	„	Straßburg bis Lahr	9
„ 26.	„	Lahr bis Emmendingen	8
„ 27.	„	Emmendingen bis Oberried . .	6
„ 28.	„	Oberried bis Feldberg	4
„ 29.	„	Feldberg bis Hechenschwand . .	5
„ 30.	„	Hechenschwand bis Schoren . .	19
Tage 8.		Stunden	88

Juli			Stunden. Gefahren.	Gegangen.
23.	Von	Schoren bis Langenbruck . .	4	„
„	„	Langenbruck bis Liestal . .	„	5
24.	„	Liestal bis Basel	3	„
„	„	Basel bis St. Louis . . .	„	1½
„	„	St. Louis bis Straßburg . .	24 ½	„
25.	„	Straßburg bis Kehl . . .	1	„
„	„	Kehl bis Lahr	8	„
26.	„	Lahr bis Herboldsheim . .	„	4
„	„	Herboldsheim bis Emmendingen	4	„
27.	„	Emmendingen bis Oberried .	„	6

Juli		Stunden. Gefahren.	Gegangen
28.	Von Oberried bis Feldberg . . .	„	4
29.	„ Feldberg bis Hechenschwand .	„	5
30.	„ Hechenschwand bis Waldshut .	4	„
„	„ Waldshut bis Brugg . . .	„	4
„	„ Brugg bis Schoren	11	„
		59 1/2	28 1/2.

Tage 8. Stunden 88

Durchreiste Länder.

1) Kanton Bern.
2) Kanton Solothurn.
3) Kanton Basel-Landschaft.
4) Kanton Basel-Stadttheil.
5) Elsaß.
6) Großherzogthum Baden.
7) Kanton Aargau.

Der Mensch ist nicht wie die Mineralien an den Ort, wie die Pflanze vermittelst der Wurzel an Scholle und Erdart, oder wie die Thiere an Zonen und ihr Klima gefesselt. Er ist ein freies, sich fortentwickelndes, seine Bestimmung in sich tragendes, geistiges Wesen. Ueber die Erde, ihre Verhältnisse und Verwandlungen hinaus erstreckt sich seine Bestimmung. Als Mikrokosmus (eine Welt im Kleinen) stellt sich in seinem Körper das Mineralische, in seinem Körper und Leibe das Pflanzenthum, in seinem Körper, seinem Leibe und seiner Seele das Gethier, in seiner Seele und seinem Geiste aber seine höhere, himmlische, unsterbliche Berufung dar. Er soll in menschlicher Hinsicht vollkommen werden, wie sein Vater in göttlicher, himmlischer Hinsicht vollkommen ist. Auf daß er dies könne und vermöge, sind ihm geistige Kräfte und Anlagen von der Vorsehung zugetheilt worden. Diese Anlagen und Kräfte gehörig und harmonisch auszubilden, ist unsere Bestimmung, ist Menschwerdung in eigentlicher Bedeutung. Wie er bei dieser seiner Ausbildung einen Einfluß, eine Thätigkeit auf die Außenwelt ausübt, so wirkt

hingegen die Außenwelt mit allen ihren Erscheinungen, ihrem Gesammtsein auf ihn zurück. Sein himmlischer Vater hat an dem Sternenzelt, im Gebirg, Gewässer, in Pflanzen und Thieren, mit einem Worte, an der Erde und Allem, was auf und in derselben und um dieselbe ist, ein großes Buch aufgeschlagen. In diesem Buche die Züge Gottes lesen und immer mehr verstehen zu lernen, ist Menschenbestimmung. Um dies aber zu können, muß der Mensch wie die Biene ausfliegen, und das Schönste und Herrlichste sammeln und heimbringen. Dazu dient aber vorzüglich das plan- und vernunftmäßige Reisen. Er lernt bei solchen Ausflügen andere Menschen, andere Sitten, andere Lebensart und andere Sprachen, andere Verfassungen, Meinungen und Einrichtungen, andere Industriezweige, andere Gesteine, Pflanzen und Thiere und so vieles Andere noch kennen. Dieser Zweck vorzüglich lag unserer diesseitigen Reise zu Grunde.

Erster Reisetag.

(Den 23. Juli.)

Unsere Abreise war schon auf den 22. Juli festgesetzt. Aber der Mensch denkt bloß und Gott ist es, der lenkt. Das Himmelszelt war mit einem Schleier schwarzer Wolken umhüllt, welche gewaltige Regenströme herabgoßen. Am 23. fing der Himmel wieder an sich aufzuheitern. Wir bestiegen um 9 Uhr Morgens freudig unsern Reisewagen und fuhren unter Gesang und Scherz Langenbruck zu. Aarwangen ist der erste Ort, durch den wir fuhren. Es ist ein großes, reiches, schöngebautes Dorf, das sich von einem Hügel, eine Viertelstunde lang, bis an das Ufer der Aare hinabdehnt. Von diesem Dorfe erhält der ganze Amtsbezirk seinen Namen. Hart am Gewässer der Aare steht das uralte Schloß, das bis im Jahre 1830 der Landvogtsitz war, seither aber von dem Gerichtspräsidenten bewohnt und theils auch zu Gefangenschaften verwendet wird. Kaum hat man die dortige, sehenswerthe, gedeckte hölzerne Brücke überschritten, zieht sich die Straße einen Hügel hinan. Zuerst führt sie eine starke halbe Stunde weit durch eine junge, schöne und kraftvolle Waldung; dann geht sie auf der andern Seite des Hügels in eine Thalfläche hinab und führt durch dieselbe bis zum Fuße des waldbekränzten Jura. Die Fläche besteht aus mastigen Wiesen und fruchtbaren Ackerfeldern. Dürrenmühle war der zweite Ort, in den

wir kamen. Diese Ortschaft besteht größtentheils aus ärmlichen, schlechtgebauten Wohnungen, die am Fuße des Jura, theils in Gruppen, theils vereinzelt liegen. Von hier aus führt die Straße in nordwestlicher Richtung in das Solothurnergebiet und lenkt den einen Arm nach Oensingen und Olten, den andern nach der Klus und nach Ballstall. Diese Klus, eine der interessantesten Gegenden des Jura, ist eine Bergkluft mit zwei Weilern an ihrem Ein- und Ausgang. Die Straße führt der Dünnern nach ganz eben zwischen hohen und wilden Kalksteinfelsen hindurch, die wie gewaltige Ruinen der Vorwelt auf den Wanderer herabschauen. An dieser Straße steht ungefähr in der Mitte das sogenannte Armenleutenhaus, eine Versorgungsanstalt oder Pfrundhaus für verarmte Landbewohner, und in dessen Nähe zur Rechten der Dünnern ein sehenswerthes, gut angelegtes Eisenwerk, das im Gange mit jenem im Gänsbrunnen abwechselt. Die äußere Klus ist ein kleiner Weiler, bei welchem man in den schönen Buchsgau tritt. Er besteht aus einem Wirthshause, einer Bleiche, Oehlmühle, einer Gerberei, einer Kapelle und verschiedenen, gut gebauten Häusern. Die innere Klus ist am Fuße eines senkrecht aufsteigenden Felsens, auf welchem nun die wieder bewohnbare Burg Blauenstein ruht. Ein steinaltes Fräulein von Blarer aus Basel haust mit ihrer Magd und einigen Eulenarten in demselben. Die interessante Ortschaft enthält 23 Wohn- und 12 Nebengebäude und hat 140 Einwohner, ein Wirthshaus und eine kleine Kapelle. Im Mittelalter war sie unter dem Namen des Kluserstädtchens bekannt und war ein höchst wichtiger Paß, der gegen den Flecken Ballstall mit einem Thore und einer Mauer verschlossen war. Nun trägt dieser kleine, aber malerische Ort freilich keine städtische Herrlichkeit und Pracht mehr zur Schau, hat aber dafür ein historisches Andenken, weil hier 1633 eine Harst durchziehender Berner unversehens von Solothurnern überfallen und einige Mannschaft von denselben getödet und die andern in Gefangenschaft geführt wurden.

Aus der Klus führt die Straße in nordwestlicher Richtung nach dem Amtsorte Ballstall. Ballstall ist ein wohlgebauter, schöner Marktflecken mit einer hübschen Pfarrkirche, einer Kapelle, einer Zollstätte, 95 Wohn- und 45 Nebengebäuden und 650 Einwohnern, die sich neben dem Landbau und der starken Durchfuhr auf der hier durchgehenden Straße über den obern Hauenstein nach Basel und von Betriebe städtischer Gewerbe nähren.

In der Nähe befindet sich am Rosenberge ein Eisenbergwerk. Der Ort hat eine offene und ziemlich fruchtbare Lage, 1460 Fuß über dem Meere und ist 4 Stunden von Solothurn. Hinter der Pfarrkirche bildet der Steinbach einen reizenden Wasserfall. Im Jahre 1378 wurde zu Ballstall der Krieg zwischen Bern und dem Bischof von Basel beigelegt, und während der Dauer der französischen Mediationsverfassung ward hier zweimal (1806 und 1812) zwischen Solothurn und Basel die Uebergabe der Bundesakte vollzogen. Hinter Ballstall blicken von einem gewaltigen Felskegel die weitläufigen Mauerreste vom Schloße Falkenstein in die Thalung herab. Nach der Mordnacht von Brugg wurde diese Burg der Gewaltherrschaft in Asche verwandelt. Thomas von Falkenstein ärntete so den Lohn seiner Mordbrennerei.

Außerhalb Ballstall führt die schöne Straße über den obern Hauenstein in geringer Neigung bis auf den Bergrücken zwischen Langenbruck und Waldenburg. Von dieser Höhe, 1490 Fuß überm Meer, zieht sie sich, obwohl neu und schön gebaut, jäh in den Felsenkessel von Waldenburg hinab. Nach dem wir die Grenze zwischen Solothurn und Baselland passirt hatten, gelangten wir in das Weichbild von Langenbruck. Hier hielten wir mit gesegnetem Appetit Mittagsmahl. Dieser Ort ist das höchstgelegene der Baselschen Dörfer. Es hat in seinen triftenreichen Umgebungen eine Menge anmuthiger Berghöhen, die das Auge aus einem ganz nahen und netten Belvedere größtentheils umfassen kann, und es verdient deßhalb von Freunden der Gebirgsnatur einen Besuch. Langenbruck hat Jahrmarktrecht, wozu sich seine Lage auf der Kantonsgrenze vollkommen eignet. Es liegt 1490 Fuß überm Meer, und zählt in 123 Häusern 652 Einwohner, welche Viehzucht und städtische Gewerbe treiben oder sich von der Durchfahrt nähren.

Nachdem wir die Höhe über Langenbruck erreicht hatten, zogen wir durch ein Felsgeschlücht hinab. Plötzlich öffnete sich unserm Blicke feenartig der romantische Thalkessel von Waldenburg. Zwei gewaltige, sich bogenförmig entgegendrängende Bergrücken schließen ihn, und lassen dem Wanderer nureinen einzigen Durchgang offen. Waldenburg ist ein wohlhabendes Städtchen von 102 Wohn- und 67 auf den nahen Bergwiesen lieblich zerstreuten Nebengebäuden und 542 Einwohnern. Es liegt 1290 Fuß über Basel und 2150 Fuß überm Meer. Auf dem östlichen Abhang edes Berges sieht man die Trüm-

mer des 1798 von den Landleuten zerstörten Schlosses, von wo aus einst die Landvögte auf ihr Thalgebiet herabschauten. Die Umgegend von Waldenburg ist zwar etwas wild, aber dafür sehr malerisch, und die durchgehende Landstraße gewährt den Einwohnern, die fleißig und betriebsam sind, manche Vortheile. Hier in der Nähe ist ein schöner, 80 Fuß hoher Wasserfall, im Münsterli genannt. Basel kaufte Waldenburg 1400 von seinem Bischof Humbert, und das Domkapitel begab sich seiner Ansprüche auf dasselbe 1585.

Wir wanderten nun, einem Arm der Ergolz folgend, durch eine enge, aber fruchtbare Thalung nach dem Dorfe Höllstein und erblickten schon von ferne die beiden, auf einem nahen Berge prangenden, schönen und romantisch liegenden Herrensitze Holdenwaid und Löwenberg. Von Höllstein aus richteten wir unsere Schritte nach dem Bade Bubendorf. Lange ergötzten wir uns durch das Zuschauen von zwei Fischern, die mit Blitzesschnelle Forellen angelten. Auch mußten wir hier sehen, daß mit der Dummheit gewöhnlich nicht Tugend und Unschuld, sondern Laster und Verdorbenheit gepaart sind. Dies liegt in der Natur der Sache; denn wahrhaft taugen und daher tugendhaft sein kann nur derjenige Mensch, der sich von der Stufe der Thierheit und des niedern Egoismus in die Regionen des Geistes und christlicher Liebe emporgerungen hat. Ein stupider Bursche, der kaum einige menschliche Laute hervorzubringen vermochte, schlich den vorüberziehenden Fuhrwerken nach und suchte aus den Kolli's Baumwolle und andere Waaren herauszureißen.

Im Bade zu Bubendorf angelangt, war unser erstes Geschäft, dem Magen wieder Rechnung zu tragen. Hier wurde zuerst im Jahre 1764 ein Gebäude an dieser Heilquelle aufgeführt. Das Wasser kömmt dem zu Pfäffers an Leichtigkeit nahe. Von hier aus führte uns ein schöner Fußweg am Ufer des Ergolzarmes nach der basellandschaftlichen Haupt- und Residenzstadt Liestal. Sie hat nur 320 mit unter wohlgebaute Häuser. Was von ihren Einwohnern zu bemerken ist, ist, daß sie wie alle übrigen Sterblichen essen und trinken, wenn sie Etwas haben, und Hunger und Durst sie dazu auffordern. Wer Zeit und Lust hat, kann hier das mit einem schönen Gitterwerk und einem eisernen Portal von der Hauptgasse abgeschiedene Regirungsgebäude, die Bezirksschreiberei, das von der Gemeinde 1820 erbaute Schulhaus, so wie die zwei wohleingerichteten Landarmenhäuser außer der Stadt besehen.

Aus Geldnoth verkaufte der Bischof Humbert diese Stadt 1400 an Basel, und wegen einer Empörung 1653 wurden ihr vom baselschen Magistrate manche ihrer Gerechtsamen genommen. Im Jahre 1798 forderten die Einwohner nicht allein die alten Vorrechte zurück, sondern auch Gleichheit der politischen Rechte zu Stadt und Land. Wie diese Stadt 1831 mit Lostrennung der Landschaft von Basel-Stadt zum Hauptorte eines dreiundzwanzigsten Kantons wurde, ist überflüssig zu erwähnen.

In Liestal übernachteten wir im Gasthof zum Falken und fuhren den folgenden Morgen, nachdem der Wirth unsere Reisekasse um ein Bedeutendes erleichtert hatte, schon um 3½ Uhr in einem Omnibus nach Basel ab.

Zweiter Reisetag.

(Den 24. Juli.)

Das Bemerkenswertheste auf der Straße von Liestal nach Basel sind die schönen Weinberge, die üppigen Aecker und Wiesen, die bewaldeten Hügelreihen, die Hülftenschanze, von der aus ein Herr Müller von Basel, wie im Disteli-Kalender von 1842 zu sehen ist, vermittelst eines geladenen Fernrohrs seinem Freunde Iselin auf der Reigolzwyler-Hochwacht ein Signal gegeben hat, und die neue Saline beim rothen Hause. In Basel frühstückten wir im Hause eines vormaligen Zöglings. Die Stadt liegt unter dem 47° 33′36″ n. Br. und 25° 11′33″ ö. L., 809 Fuß überm Meer, in einer schönen, weiten, nach einigen Gegenden durch Anhöhen und Gebirge eingeschlossenen, durch die Natur und den sorgfältigsten Anbau geschmückten Ebene. Die Landfeste (Schifflände) ist ihr niedrigster Punkt und liegt horizontal mit der Spitze des Straßburgermünsters. Dieser Punkt ist zugleich der niedrigste der nördlichen Schweiz. Der Thalweg des Rheines ist hier 36 Fuß breit und 30 Fuß tief. Wer die Stadt nur seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hat, möchte sie fast ganz verändert finden. Der Dom oder das Münster, von Kaiser Heinrich II. erbaut, ist eine der ältesten und prächtigsten Kirchen gothischer Bauart in der Schweiz. Er gibt der Stadt mit seinen zwei pyramidenförmigen Thürmen wegen seiner hohen Lage ein vortreffliches Ansehen, und enthält in seinem Innern sowohl als in den

damit verbundenen Kreuzgängen (den schönsten der Schweiz) manches Grabmal merkwürdiger Verstorbener. Alles andere noch Sehens- und Bemerkenswerthe dieser unstreitig geld- und verkehrreichsten Stadt der Schweiz anzuführen, liegt außer dem Plane einer gedrängten Reisebeschreibung.

Von Basel gingen wir nach St. Louis, dem ersten französischen Orte. Dort bestiegen wir um 11 Uhr den Dampfwagen, der uns mit erstaunlicher Schnelle die 24 Wegstunden bis nach Straßburg hinrasselte. Alles Anhalten an 26 Punkten, welches wenigstens fünfzig Minuten betrug, eingerechnet, waren wir in 3 1/2 Stunden dort. Die Fahrt selbst betrug also nicht mehr als 2 Stunden und 40 Minuten.

Die vorzüglichsten Ortschaften, an denen wir, so zu sagen, vorbeiflogen, sind Habsheim, Mühlhausen, Colmar, Schlettstadt. Auf der linken Seite hatten wir den Gebirgszug der Vogesen, auf der rechten dehnte sich in mannigfacher Verzweigung jenseits des Rheins der tannenreiche Schwarzwald aus. Wir erblickten eine große Anzahl Dörfer und Weiler in der weiten Thalung des Elsaßes. Sie kamen uns aber nur vor, wie dem kühnen Adler aus seiner Sonnenregion herab die einzelnen Gegenstände auf Hügeln und Ebenen erscheinen müssen. Die lehmigen Flächen waren theils mit Tabak, Hanf, kleinem, schmächtigem Korn und Kartoffeln bepflanzt, oder sie bestanden aus Wiesen, auf denen die Hitze und Trockenheit den Emdwuchs gänzlich zerstört hatte. Es erregte ein wehmuthsvolles Gefühl, so die armen Gräslein an der Mutterbrust ausgetrocknet und erstorben zu sehen.

Als wir bei dem Wagenhause anlangten, stand eine Unzahl Omnibus nach Straßburg hin bereit. Wir schoben uns, oder wurden vielmehr, wie Göthe von der Blockbergsfahrt sagt, in einen solchen geschoben. In Straßburg angekommen war unser Erstes und Liebstes ein Mittagsmahl. Darauf ließen wir uns nach der Thomaskirche führen. Hier ist vor Allem aus das herrliche Denkmal des Marschalls von Sachsen, welches auf Befehl Ludwigs XV. im Jahre 1777 errichtet worden, äußerst sehens- und nachdenkenswerth. Dieses Monument ist eine der schönsten Zierden Straßburgs.

Dieses herrliche, von Joh. Bapt. Pigalle entworfene und in weißem Marmor ausgeführte Grabmahl zeichnet sich eben so sehr durch seine Komposition, welcher ein ernster und großer Gedanke zu Grunde liegt, als durch die Kühnheit und Fertigkeit aus, die

den Meißel des Künstlers leitete. Den großartigen Styl erhöht der Verein von allegorischen Bildern verschiedener Art, welche durch ihre geschickte Zusammenstellung einen auffallenden Effekt bewirken und den Beobachter mit Ernst und Staunen erfüllen. Diesen Eindruck vermehrt noch das Lokale einer der größten gothischen Kirchen dieser Stadt, deren Schiff die Würde dieses Monuments so sehr angemessen ist, daß es scheinen möchte, Beide seien zu gleicher Zeit auf einander berechnet worden.

Zuerst fesselt die Aufmerksamkeit der Held selbst. Am Fuße einer Pyramide aus grauem Marmor, an welche der Sarg gelehnt ist, zeigt sich der Marschall von Sachsen in kriegerischer Rüstung, das Haupt mit Lorbeeren umwunden, den Befehlshaberstab in der Hand, unerschrockenen Trittes die zum Grabe führenden Stufen hinabsteigend und den Tod mit Verachtung anschauend. Zu seiner Rechten erblickt man die erschrockenen Wappenthiere und zerbrochenen Standarten der drei vereinigten Mächte: Oestreich, Holland und England, deren Heere vor diesem Oberfeldherrn Frankreichs weichen mußten. Zu seiner Linken steht ein weichender Genius, die Augen auf den Helden geheftet, und seine Fakel umstürzend; neben demselben sind die aufgestellten, sieghaften Fahnn Frankreichs. Auf den Stufen unterhalb des Marschalls erblickt man Frankreich in edler, weiblicher Gestalt dargestellt, welche, vom lebhaftesten Schmerze erfüllt, sich vergebens bemüht, mit der einen Hand den Helden zurückzuhalten, während sie mit der andern den Tod abzuwenden strebt. Dieser, in ein weites Gewand gehüllt, zeigt sich auf der linken Seite des Sarges, mit der einen Hand den Deckel desselben abhebend, mit der andern dem Helden das Stundenglas zeigend und ihm dadurch das Ziel seiner Laufbahn ankündigend. Dem Tode gegenüber sieht man die Gestalt eines auf seine Keule gestützten Herkules, dessen männlich tiefe Trauer so bewundernswürdig mit dem heftigen, lebhaften Schmerze Frankreichs kontrastirt.

Unter dem Sarge sieht man das in Erz gegossene, mit zwei Marschallsstäben durchkreuzte und mit der polnischen Ordens-Kette des weißen Adlers gezierte Wappen des Marschalls, das oberhalb mit der herzoglichen Krone geschmückt, aber zum Theil von dem herabhängenden Leichentuche bedeckt ist. Auf der Pyramide liest man folgende lateinische Inschrift:

MAURITIO SAXONI
Curlandiæ et Semigalliæ Duci
Summo Regiorum Exercituum Præfecto
Semper Victori
Ludovicus XV.
Victoriarum Auctor et ipse Dux
poni jussit.
Obiit XXX. Nov. Anno MDCCL Aetatis L. V.

Zu Deutsch:
Moritz, Graf von Sachsen
erwähltem Herzog von Kurland und Semgallen, obersterm
Feldherr der französischen Kriegsheere,
ließ Ludwig XV.
der Urheber seiner Siege und selbst Feldherr,
dieses Denkmal errichten.
Er starb (zu Chambord) den 30. Nov. 1750,
55 Jahre alt.

Auf der rechten Seite des Chors steht das von Pertois verfertigte Grabmal des berühmten Schöpflin, eines der ausgezeichnetsten Gelehrten seines Jahrhunderts. Es stellt den Eingang in eine Grabstätte vor, in deren Innerem zwischen zwei korinthischen Säulen eine Urne aus weißem Marmor auf einem Altar steht, über welcher man das sehr gut getroffene Seitenbild des berühmten elsaßischen Geschichtschreibers erblickt.

Dem Grabmal Schöpflins gegenüber befindet sich das Denkmal seines Schülers und Nachfolgers Koch, Professor der Geschichte und des Staatsrechts. Ein anderes Monument in gothischem Styl erblickt man auf der linken Seite des Schiffes, dem Andenken Emmerichs geweiht, eines durch ausgebreitete Kenntnisse und edle Frömmigkeit ausgezeichneten Theologen und Kanzelredners.

In der Nähe des dem frommen Emmerich geweihten Denkmals steht ein höchst einfacher Denkstein, Schweighäusers Andenken geheiligt.

Auf der Seite bei dem Chor sieht man das dem Andenken Oberlin's, Professor der alten Litteratur und der Alterthümer, errichtete Denkmal. In der Mitte des, mit zwei Geniusköpfen und Laubwerk gezierten und von zwei Säulen getragenen, obern Theils bemerkt man das gut getroffene Bildniß des gelehrten Mannes. Im mit-

lern Theile erblickt man an einem Altar die aus kararischem Marmor geformte Muse der Geschichte, Clio, in der rechten eine Papierrolle haltend.

Das marmorne Brustbild, das dem Oberlin'schen Denkmale gegenüber auf einem erhabenen Fußgestell ruht, von der Hand des nämlichen Künstlers, der das vorherbeschriebene Monument verfertigt hat, des Herrn Ohnmacht, stellt treffend die Züge eines sehr geschickten Arztes, des Herrn Dr. Reißeisen dar, der durch seine anatomischen Untersuchungen über die Lunge dem gelehrten Publikum bekannt, durch die menschenfreundliche Uebung seiner Kunst, und die gemeinnützige Verwendung seines Vermögens seinen Mitbürgern theuer geworden ist.

Außer dem sind in dieser Kirche noch die zwei Mumien eines Herzogs von Zweibrücken und seiner Tochter Agnes sehenswerth. Sie sind noch sehr gut konservirt und in der Tracht ihres Zeitalters. Sie befinden sich in zwei hölzernen Särgen in einem verschlossenen Nebengewölbe.

Von dieser Kirche aus begaben wir uns auf den Münster. Er ist eins der herrlichsten Denkmäler der gothischen Baukunst und die größte Merkwürdigkeit Straßburgs. An ihm wurde von 1015—1438 (also 433 Jahre) mit öftern Unterbrechungen gebaut. Leider ist er nicht ganz vollendet. Der eine seiner schlanken, zierlich durchbrochenen Thürme gedieh nur bis zu einer Höhe von 200 Fuß, während der andere der in der riesigen Höhe von 445 Pariserfuß emporragt. Auf dem niederern Thurme befindet sich der Telegraph, der wenige Tage vor unserer Ankunft auf diesem Wege von Paris aus in weniger als 10 Minuten die mitgetheilte Trauernachricht von dem Hinscheide des Herzogs von Orleans in Straßburg bekannt machte. Nachdem wir von dem Münster aus für diesen Tag die Sonne hatten scheiden sehen, begaben wir uns nach dem Gasthofe zurück. (Schluß folgt.)

Luzern.

Im Dez. v. J. hat der Regirungsrath beschlossen, über die Jesuiten Erkundigungen einzuziehen: 1) in wissenschaftlicher und disziplinärer, 2) in religiöser, 3) in politischer, 4) in ökonomischer Beziehung. —